



Neues Leben im Kloster Beinwil

Seit Januar leben vier orthodoxe Ordensleute, ein Mönch und drei Nonnen, im ehemaligen Benediktinerkloster in Beinwil. Sie schätzen Beinwil als einen Ort der Kraft für sich und andere.



Schweiz

Äbtissin Archontia zündet vor dem Gebet eine Kerze an. | © Vera Rüttimann

Auf einer Anhöhe am Fusse der Strasse zwischen Unter- und Oberbeinwil im solothurnischen Schwarzbubenland liegt ein kleines, idyllisch in die Landschaft eingefügtes Kloster. Vom 11. bis ins 17. Jahrhundert lebten hier Mönche in den Räumen des katholischen Klosters. Sie zogen jedoch wegen der Abgeschiedenheit des Tals weg und gründeten das Kloster Mariastein.

Zurück zur Bestimmung

Jetzt hat das Kloster Beinwil zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgefunden. In der Krypta sitzen an diesem Morgen Abt Archimandrit Damaskinos, Äbtissin Archontia und die Nonnen Ionia und Agapia vor Ikonen und Kerzen zum Gebet.

Die Äbtissin der Nonnengemeinschaft im «Heiligen Orthodoxen Kloster Einzug der Gottesgebälerin in den Tempel» in Beinwil engagierte sich in ihrer Jugend in einer re-

formierten Gemeinde, wo sie auch den heutigen Abt Archimandrit Damaskinos kennenlernte. «Ich war aktiv in meiner Gemeinde, doch irgendetwas fehlte mir dort immer», sagt sie rückblickend.

Mit der Frauengemeinschaft und dem Männerkloster «Heiliges Orthodoxes Kloster Johannes Kapodistrias» geht der Wunsch des Erzpriesters Kapodistrias, des geistlichen Vaters der Gemeinschaften, in Erfüllung, der sich schon immer ein orthodoxes Kloster in der Schweiz wünschte.

Der Klosteralltag nimmt Gestalt an

Der Alltag im Kloster Beinwil hat sich schon gut eingependelt. Der Verein «Heiliges Orthodoxes Kloster Johannes Kapodistrias, Beinwil» lehnt sich spirituell an ein Kloster auf der griechischen Insel Zakynthos an, wo sein geistlicher Vater, Archimandrit Dionysios, lebt.

Zwischen den Gebetszeiten sieht man die Ordensleute bei Tätigkeiten, die in einem Klosterleben anfallen: beim Putzen, Aufräumen, Wäschemachen und Kochen, Herstellen von Weihrauch, Ikonen, Tee und Konfektüre. Intensiver Pflege bedarf auch der riesige Garten, in dem Gemüse, Obst und Kräuter angebaut werden.

Station auf dem Jakobsweg

Schwester Agapia sieht man oft auch vertieft im Gespräch mit Besuchern, die hier im Gästebereich des Klosters übernachten. «Gäste zu beherbergen gehört zu den zentralen Traditionen im orthodoxen Klosterleben», sagt die Deutsche. Und die Betten werden benutzt, denn das Kloster liegt am Basler Jakobsweg. Kleinkinder, alte Leute, Atheisten und Gläubige – die vier Ordensleute schätzen die bunte Gästeschar.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Das Gespräch tut Not

Sieben Schweizer Theologinnen und Theologen haben genug. Nach jahrelangem Fragen, Fordern, Ringen um Veränderungen in der katholischen Kirche bezüglich Stellung der Frau und Gleichwertigkeit aller in der Seelsorge Tätigen halten sie fest: «Wir haben es satt.» Sie fordern die Schweizer Bischöfe zum Handeln auf. Innert kurzer Zeit unterzeichnen 1000 Personen ihre Initiative.

Dabei ist klar: Die Schweizer Bischöfe können diese Forderungen nicht erfüllen, wenn sie nicht gegen die Lehrmeinung der Kirche handeln wollen, die sie mit ihrem Amt vertreten. Als Bischöfe sind sie aber nicht allein der Kirchenleitung verpflichtet, sondern auch den Anliegen der Gläubigen. Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz stellt sich den Initianten im Gespräch. Das ist nötig. Die Forderungen sind ja nicht neu und sie stehen für die Sorge von Angehörigen der Kirche. Denn diesen 1000 Personen ist die Kirche ein Anliegen. Hier fühlen sie sich aufgehoben, hier engagieren sie sich. Oft wird solchen Initiativen entgegengehalten, hier wollten sich einige wenige Leute profilieren. Aber das wird der Sache nicht gerecht. Die katholische Kirche sieht sich einem immensen Vertrauensverlust ausgesetzt. Die Gründe dafür sind leider zu einem grossen Teil hausgemacht.

In dieser Situation bieten diese engagierten Katholikinnen und Katholiken Unterstützung an. Das tun sie dort, wo sie Kirche erleben: in ihrer Pfarrei, in ihrem Bistum, in diesem Land. Dass sie sich mit ihrem Anliegen an die Schweizer Bischöfe wenden, ist folgerichtig. An diesen liegt es, den Ball aufzunehmen und nach Lösungen zu suchen. Mit einem Treffen allein dürfte sich dies nicht erledigen lassen.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Kloster Fahr lud Siljas zum Stelldichein

Am 23. April wäre die Benediktinerin und Lyrikerin Silja Walter 100 Jahre alt geworden. Als Auftakt zu den Gedenkfeierlichkeiten lud das Kloster Fahr Frauen ein, die Silja heissen.

19 Frauen aus der gesamten Schweiz, welche denselben Namen tragen wie die 2011 verstorbene Lyrikerin, waren der Einladung gefolgt. Silja ist eine Kurzform von Cécile. Cäcilia von Rom wiederum ist die Patronin der Kirchenmusik.

Die Liebe zur Musik, hauptsächlich aber zum Werk von Silja Walter, waren oft genannte Gründe, weshalb die Eltern sich bei ihrer Tochter für den Namen entschieden. So etwa bei Silja Horber. «Meine Mutter hat während der Schwangerschaft die Bücher von Silja Walter gelesen», berichtete die 1992 geborene Zürcherin.

Mit der Autorin verwechselt

«Um ein Haar hätte ich Sibylle geheissen», hielt Silja Müller aus Hohenrain im Kanton Luzern fest. Ihr Ledigenname lautete Walthert. «Ich wurde mehr als einmal ge-

fragt, ob ich die Dichterin sei», berichtete die 47-Jährige zur Erheiterung der Runde.

Silja Couticos aus dem solothurnischen Schönenwerd hat sich den Namen selbst gegeben, zunächst als Künstlernamen. «Ich hiess Silvia», schilderte die 58-Jährige. Der harte Klang habe sie stets gestört.

Mit dabei war auch die Baldegger Schwester Silja. «Meine Mutter hat für Silja Walter geschwärmt», erzählte sie. Die Freude an der Musik war dann ein weiterer Grund, weshalb sie den Ordensnamen Silja wählte.

Für die 19 erschienenen Siljas war der Tag auch ein Blick in die Welt hinter Klostermauern – rund die Hälfte war zum ersten Mal im Kloster Fahr. Sie feierten dort mit den Benediktinerinnen eine Vesper mit vertonten Gedichten von Silja Walter.

Ueli Abt



Silja Müller aus Hohenrain mit Priorin Irene Gassmann am Silja-Tag im Kloster Fahr. | © Ueli Abt

Fortsetzung von letzter Seite

Neues Leben im Kloster

Abt Archimandrit Damaskinos schätzt auch die Leute, die dem Freundeskreis des Klosters angehören und im Garten oder anderswo freiwillig aushelfen. Nicht wenige kommen aus Beinwil, das die neuen Bewohner offen empfing. Der Abt sagt: «Seit im Dorf bekannt ist, dass hier im Kloster wieder Bewohner eingezogen sind, besuchen uns viele regelmässig.» Schwester Agapia ergänzt: «Ich finde es schön, dass die Menschen hier von «ihrem» Kloster sprechen.

Man merkt, dass es tief in den Seelen verwurzelt ist.» Äbtissin Archontia hofft, dass der Gemeinschaft einmal zehn Mönche und zehn Nonnen angehören werden. Sie gibt sich zuversichtlich, denn «orthodoxe Klöster haben keine Nachwuchsprobleme».

Die vier Ordensleute schätzen Beinwil als einen Ort der Kraft, den auch andere kennenlernen sollen. Ein «durchbeteter» Ort, wie Schwester Agapia sagt. «Jetzt sind wir hier und können diesen Ort neu beleben.»

Vera Rüttimann

1000 Unterschriften für Reformen zur Gleichstellung

Sieben Personen hatten Ende März unter dem Titel «Wir haben es satt!» umfassende Reformen zur Gleichstellung von Frauen in der Kirche gefordert. 1000 Personen unterstützen diese Forderungen.

Sieben Theologinnen und Theologen hatten im März unter dem Titel «Wir haben es satt!» 20 Forderungen an die Schweizer Bischöfe präsentiert. Mitte Juni werden sie vom Basler Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, zum Gespräch empfangen.

Rund 1000 Personen haben das Anliegen mit ihrer Unterschrift unterstützt. «Wir hätten nie gedacht, dass es so viele – insbesondere so viele kirchlich Tätige – sein würden», teilte Jacqueline Keune, eine der Initiantinnen, mit. Bei jedem Mail sei spürbar geworden: «Die Menschen wollen – endlich – eine andere Kirche oder die Kirche anders und nicht nochmals jahrzehntelang auf Veränderungen warten», so die bekannte Schweizer Theologin und Buchautorin gegenüber kath.ch.

Prominente Namen

Auf der Namensliste finden sich prominente Persönlichkeiten, darunter Simone Curau-Aeppli, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, die Ordensfrau Ingrid Grave, Odilo Noti, ehemaliger Leiter Kommunikation und Marketing bei Caritas Schweiz, und Sepp Riedener, Pionier der kirchlichen Gassenarbeit in Luzern.

Die Mehrheit der Leute, die hinter den Forderungen stehen, haben Wohnsitz in der Schweiz. Es haben sich aber auch Personen aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland und Österreich, auf die Liste setzen lassen.



Der Reissverschluss als Sinnbild für die Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche. | © Sylvia Stam

Die Namensliste soll laut Keune mit einem Begleittext, in dem auf die besondere Verantwortung der Bischöfe für das Leben der Kirche hingewiesen wird, auf den drei Webseiten tagsatzung.ch, feministische-theologinnen.ch und thebe.ch publiziert werden.

Für regionale Lösungen

Jacqueline Keune, Marie-Theres Beeler, Angela Büchel Sladkovic, Nico Derksen, Monika Hungerbühler, Elke Kreiselmeier und Felix Senn fordern unter anderem eine grundlegende Revision des Kirchenrechts hinsichtlich Gleichberechtigung. Zudem sollen die Schweizer Bischöfe «ungeachtet römischer Direktiven» persönlich Verantwortung übernehmen, indem sie regionale Lösungen umsetzen. Weiter sollen so lange

keine Männer zu Priestern und Diakonen geweiht werden, bis der Zugang zu diesen Ämtern auch Frauen offen stehe.

Bischöfe sollen Zeichen setzen

Zudem sollen sich die Schweizer Bischöfe auch von Aussagen Roms distanzieren, die Frauen herabsetzen oder gar kriminalisieren. Weiter wird verlangt, dass die Schweizer Bischöfe innerhalb von zwei Jahren «auch mit anderen Bischöfen in einen Reformprozess steigen und ermutigende erste Zeichen setzen».

Anstoss für die Initiative gab der Austritt von sechs namhaften Schweizer Katholikinnen aus der Kirche im November 2018.

Barbara Ludwig

Vielfalt der Rollen statt Konkurrenz

Bessere Einbindung der Frauen in Entscheidungen der Kirche sei nötig, sagen Vertreterinnen kontemplativer Frauenorden. Die Aufhebung des Zölibats und das Frauenpriestertum lehnen sie ab.

Die Kirche dürfe nicht auf ein System reduziert werden, das Perversionen erzeugt. Der Film «Gottes missbrauchte Dienerinnen», der systematische sexuelle Ausbeutung von Ordensfrauen durch Priester enthüllte, bewog die «Union des Contemplatives de Suisse romande» (UCSR), Kontakt mit Orden auf anderen Kontinenten aufzunehmen.

Ihnen ging es um eine Warnung, schreibt die UCSR. «Die Antworten waren oft überras-

chend. Einige wissen nichts. Andere haben davon gehört, über soziale Netzwerke oder an internationalen Treffen.» Auf jeden Fall sei es unerträglich, dass Priester Notsituationen ausnutzen würden.

Ablehnend äussern sich die Frauengemeinschaften zur Aufhebung des Zölibats und zum Frauenpriestertum. Beides eigne sich nicht als «Patentlösung» zur Behebung der Probleme. Ein einsamer Priester werde mög-

licherweise eine liebevolle Beziehung eingehen. Das unterscheidet sich deutlich von einer Gewalthandlung.

Die Ordensgemeinschaften halten fest, dass die Entscheidungsfindung in der Kirche stark an das Priesteramt gebunden sei. «Vielleicht müsste etwas auf dieser Seite verbessert werden, damit die Vielfalt der Rollen als Ergänzung und nicht als Konkurrenz erlebt wird», betonen die Gemeinschaften.

Sie weisen zudem darauf hin, dass Frauen in der Geschichte der katholischen Kirche eine viel grössere Rolle gespielt hätten, als dies allgemein wahrgenommen werde und nennen Persönlichkeiten wie Katharina von Siena, Colette von Corbie und Teresa von Ávila. (cath.ch/gs)

Schweiz

Bischof Huonder bleibt vorerst im Amt

Bischof Vitus Huonder und die Bistumsleitung bleiben im Amt, bis die Nachfolge des Bischofs geregelt ist. Das teilt das Bistum in einem Communiqué mit. Aus diesem Grund ist der Termin, an dem die um zwei Jahre verlängerte Amtszeit des 77-Jährigen als Bischof von Chur endet, noch nicht bekannt, teilt das Bistum weiter mit. Gründe wurden keine genannt. (ms) (Bild Bischof Vitus Huonder | © Georges Scherrer)



Direktor ad interim für «Migratio»

Der Liechtensteiner Karl-Anton Wohlwend wird neuer Nationaldirektor von «Migratio», der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) für Migration. Er folgt auf Patrick Renz. Wohlwend tritt sein neues Amt am 1. Mai «ad interim» an. Es ist vorerst bis Ende 2020 befristet, teilt die SBK mit. Begründet wird die Befristung mit dem Hinweis auf das laufende Projekt «Gesamtkonzept Migrantenpastoral». (gs)

Swiss-Press-Award geht an kath.ch

Der Chefredaktor von kath.ch, Pierre Pistoletti, hat den Swiss-Press-Award 2019 gewonnen. Mit der Auszeichnung würdigt die Fondation Reinhardt von Graffenried sein Multimedia-Dossier «Lorsque le berger est un loup» (Wenn der Hirte ein Wolf ist) über sexuellen Missbrauch in der Kirche. Um ein solches Dossier zu erarbeiten, brauche es fundierte Kenntnisse der Institution Kirche und gleichzeitig «eine kritische Distanz» zu

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

ihr, betonte der Journalist. kath.ch ist ein Partner des Katholischen Medienzentrums Zürich. (bal)

In eigener Sache

Das Interview mit dem Luzerner Kirchenhistoriker Markus Ries der Beilage kath.ch Nummer 7 war eine gekürzte Version des Online-Interviews «Den Churer Bischöfen fehlte der Blick für den Stil der Kirche Schweiz» auf kath.ch. Da Markus Ries mit den Kürzungen nicht einverstanden ist, bitten wir die Leserinnen und Leser, den Beitrag online zu lesen. (rp)

Ausland

Politiker tritt wieder in Kirche ein

Der österreichische Bundespräsident Alexander Van der Bellen ist wieder Mitglied einer christlichen Kirche. In seiner politischen Laufbahn gab er mehrmals darüber Auskunft, nicht an einen persönlichen Gott zu glauben, zollte aber auch dem positiven Einfluss religiöser Überzeugungen auf das soziale Zusammenleben Respekt und äusserste Hochachtung gegenüber dem Evangelium und besonders der Bergpredigt. Als junger Mann war Van der Bellen aus Ärger über seinen lokalen Pfarrer aus der Kirche ausgetreten. (kap) (Bild: Alexander Van der Bellen | © Keystone)



Vatikan

Umgewichtung in der Kurie

Die Kurienreform von Papst Franziskus steht vor dem Abschluss. Erwartet werden eine interne Umgewichtung und eine Art Schlüsseldezernat für Evangelisierung. Ein künftiges «Super-Ministerium» als neue Behörde für Evangelisierung werde als «Mutter und Haupt» aller Kurienbehörden walten und selbst der mächtigen Glaubenskongregation den Rang ablaufen. Zudem wird die reformierte Kurie auf bestimmte Hierarchisierungen verzichten. So soll es statt Kongregationen und Päpstlichen Räten nur noch Dikasterien geben. Drei solcher Ämter, für Entwicklung, für Laien, Familie und Leben sowie für Kommunikation, sind bereits in Funktion. (cic)

Social Media

Nicht alle haben es satt

Zu den Reformvorschlägen von sieben Theologinnen und Theologen schrieb kath.ch auf Facebook: «1000 Personen unterstützen Reformen zur Gleichstellung von Frauen in der Kirche.» Das kam nicht bei allen Nutzern gut an.

Birgit Leisegang schrieb zu den Vorschlägen, zu denen auch ein Stopp von Priesterweihe gehört: «So sehr das Anliegen zu begrüssen ist, ein Weihestopp ist unrealistisch und auch kontraproduktiv. (...) Konsequenter wäre es, die römische Kirche zu verlassen.» Dem stimmt auch Jan Bergauer-Dippenaar zu. Was er bedauert, denn es habe «ein paar gute Ideen dabei».

Viel stärker war aber die Kritik: Michael Wegener sieht hier «Reformen, die nicht dem Willen Gottes entsprechen». Frank Lehmann geht gleich mit allen Unterzeichnern ins Gericht: «Diese 1000 haben das Wesen ihrer Kirche nicht verstanden und sollten entweder gehorchen oder konvertieren.» Und Valentin Abgottspon fragt, aus seiner Sicht als Freidenker, spöttisch: «Reformen? In der katholischen Kirche? Wie nennt sie sich dann anschliessend? Reformierte Kirche?»

Selbst die – von den Initianten als hoch bezeichnete – Zahl von 1000 Unterschriften vermochte nicht zu beeindrucken: «Sie sind Reformisten. Und sicher Millionen unterstützen sie nicht», schreibt Ruperto Peis Dorado. Dieser Meinung ist auch Beda Düggin, der für seine Meinung eine etwas abgeänderte Redewendung verwendet: «1000 Personen, das ist ja nicht einmal ein Hauch im Wasserglas.»

Zitat

«Ohne Frauen wäre jede Pfarrei morgen tot.»

Walter Kasper

Papst Franziskus hat eine Kommission eingesetzt, um die Frage des Frauendiakonats zu prüfen. Der Kardinal und frühere Ökumene-Verantwortliche im Vatikan sagte im Kölner Domradio, man sollte sich nicht allzu sehr darauf fixieren. Dass Frauen in der Kirche eine Rolle spielen, sei klar. Schon als Bischof habe er gesagt, ohne Frauen wäre jede Pfarrei morgen tot.